

### DAS KAUFWUNDER AM TAG DANACH

Die Deutschen hatten am Sonntag nach stundenlangem Anstehen in Warteschlangen, die manchmal über 100 Meter lang waren, ihre 40 D-Mark in Empfang genommen, den ersten Teil der Kopfquote, voller Skepsis, ob ihnen damit auch wirkliche Kaufkraft an die Hand gegeben war.

Am nächsten Morgen dann trauten sie ihren Augen nicht: Siehe da, die Heinzelmännchen hatten den Tisch gedeckt. In den Schaufenstern und Regalen der Geschäfte türmten sich die Waren geradezu. Nicht der alte Ramsch, nicht Aschenbecher, Feuerzeuge, Leuchter, Mausefallen und ähnliche Dinge, von denen es auch in den Jahren des Mangels immer genug gegeben hatte, nein, Kochtöpfe, Fahrräder, Schnürsenkel, Glühbirnen, Dinge, für die man früher von Geschäft zu Geschäft gelaufen war und doch vergeblich, alles war plötzlich wieder da. Die Händler, die in den letzten Wochen froh schienen über jeden Kunden, den sie mit einem mürrischen Achselzucken aus dem Laden bekamen, weil er doch nur Reichsmark in die Kasse gebracht hätte, für die Großhandel und Produzenten schon lange nichts mehr herausrückten: Plötzlich bedienten sie wieder freundlich und zuvorkommend. Es war wie im Märchen, ein Wunder war geschehen. Ein jahrelang angestauter Konsumbedarf brach sich nun Bahn. Viele Konsumenten gerieten bei dem Erlebnis, mit dem neuen Geld wirklich etwas kaufen zu können, in Rauschzustände. Und die Händler hatten nichts Eiligeres zu tun, als mit den frisch verdienten D-Mark sich bei Großhandel und Produzenten mit neuen Waren einzudecken. Der Geldumlauf erreichte eine atemberaubende Geschwindigkeit. [...]

In Westdeutschland folgte der Anfangseuphorie unmittelbar nach der Währungsreform bald deutliche Ernüchterung. Wer beim Anblick der vollen Schaufenster geglaubt hatte, nun seien Zeiten des Mangels vorbei, stellte schnell fest, dass dem nicht so war. Nicht nur Lebensmittel, sondern auch wichtige Konsumgüter wie Schuhe und Textilien zum Beispiel waren so knapp, das sie weiterhin bewirtschaftet werden mussten. Schwerer wog der Anstieg der Arbeitslosenzahlen. Waren es im Juni 1948 424000, so wurden im Januar 1949 bereits 537000 Arbeitslose gezählt. Die Rückkehr zur Leistungskonkurrenz setzte die Unternehmen einem starken Rationalisierungsdruck aus. Zahlreiche Arbeitsplätze fielen dem zu Opfer, aber auch junge Betriebe, darunter insbesondere von Flüchtlingen mit wenig Kapital neu gegründete kleine Geschäfte, konnten sich nicht halten. Viele Vertriebene, die sich und ihre Familie in der ersten Zeit durch Mithilfe in der Landwirtschaft durchgebracht hatten, waren nun ebenfalls gezwungen, den Gang zum Arbeitsamt anzutreten. Die Zeit der Provisorien ging zu Ende. Der Zustrom

der Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone tat ein Übriges, die Konkurrenz um das knappe Gut Arbeit zu verschärfen. Praktisch über Nacht war es auch mit der Nachkriegsblüte der Kleinkunst vorbei. Reihenweise mussten Theater, Kabaretts, Wanderbühnen ihre Pforten schließen. In der Reichsmark-Zeit hatten sie Zulauf, aber jetzt behielt jedermann seine D-Mark für wichtige Anschaffungen.

Vielleicht noch mehr als die wachsende Arbeitslosigkeit trugen drastische Preissteigerungen dazu bei, den Glanz der Währung kräftig einzutrüben. Händler und Produzenten nutzen den Nachfrageschub mit so kräftigen Preiserhöhungen aus, dass gut zwei Monate nach der Geldreform Gerüchte über einen zweiten Währungsschnitt umliefen und im Handel erneut Hortungstendenzen zu beobachten waren. In den fünf Monaten bis Dezember 1948 hatte das neue Geld bereits gut ein Sechstel seines Wertes verloren. Die Lebenshaltungskosten stiegen um 17 Prozent an, während Löhne erst ab November nachziehen konnten: das führte selbst bei denen, die im Arbeitsprozess standen, zu einer einschneidenden Belastung des monatlichen Budgets; noch viel mehr bei Arbeitslosen, Rentnern und Kriegerwitwen. [...]

Als sich dann noch sechs Monate nach der Währungsreform, im Dezember, der Preisauftrieb beruhigte und die nun stark zunehmenden Importe die Rohstoffversorgung der Industrie so verbesserten, dass jene Auswertung des Angebots endlich möglich schien, die Erhard bei seiner Prognose von den sinkenden Preisen vorausgesetzt hatte, spürten immer mehr Deutsche, dass es 1948 zum ersten Mal nach dem Krieg deutlich aufwärts gegangen war. Gerade in der Erinnerung an die Krisenmonate 1947 wurde dieser Wandel besonders lebhaft empfunden. [...]

*Literatur: Karl-Heinz Willenborg: Das neue Geld. Die Währungsreform und ihre wirtschaftlichen Folgen, in: Jürgen Weber (Hrsg.): Entscheidungsjahr 1948. Paderborn (Schöningh) 1981, S. 182ff.*